

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 20 (1916)

**Buchbesprechung:** Neuere Schweizer Literatur (Roman und Novelle)

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nur der Künstler, sondern auch die überaus reiche, echte Persönlichkeit Goek' in das beste Licht, und die Lektüre der Biographie wird unversehens zu etwas Besserem als einer wissenschaftlichen Abwicklung: der nicht ungewöhnliche Geist des Schöpfers der „Widerspenstigen“, der sich in jeder Seite offenbart, lockt das Auge vorwärts, und mit einigem Erstaunen sieht man sich in kurzer Zeit am Ende des ersten Teiles angelangt, der das kurze, aber inhaltsreiche Leben behandelt.

Kreuzhage bespricht in einem zweiten Teil seines Buches eingehend die sämtlichen Werke von Hermann Goek, gedruckte und ungedruckte, und bewertet sie mit den nötigen historischen und ästhetischen Kriterien. Man wird sich seinem Urteil, das er gerne mit berufenen Gewährsmännern stützt, ohne Rückhalt anschließen können. Verdienstvoll ist, daß schon hier Schritt um Schritt auf die reichen Notenbeilagen verwiesen wird, wodurch es immer gleich möglich ist, die besprochenen Stücke in charakteristischen Themen oder ganzen Sätzen kennen

zu lernen, wofern sie dem Ohr nicht schon geläufig sind. So ist denn dieses Werk über Hermann Goek mit allem Wünschbaren ausgestattet und dadurch zum nützlichen Führer durch dessen Leben und Wirken geworden, zum bleibenden Nachschlagewerk.

Unter den zahlreichen Quellen, auf die Kreuzhage aufbauen konnte, sehen wir mit Genugtuung auch unsere „Schweiz“ aufgeführt, die im Jahrgang XIV (1910) eine ansehnliche Reihe von Briefen Goek' an August Scipio in Mannheim abgedruckt, begleitet von Erläuterungen von Georg Richard Kruse. Diese Briefe dürfen wohl als die wichtigsten bezeichnet werden, die aus des Komponisten Feder stammen; denn sie beleuchten die an äußern Erwartungen und Enttäuschungen, innern Freuden und Leiden so überaus reiche Zeit der Uraufführung der „Widerspenstigen“ in Mannheim. Eine siegreiche Leidensgestalt leuchtet in selbstbewußter, trotzdem aber bescheidener Kraft, und diese Leuchtkraft wirkt noch fort, wenn schon ihr Quell seit vierzig Jahren erloschen ist.

Max Fehr, Zürich.

## Neuere Schweizer Literatur (Roman und Novelle) IV.

In kleinern Sammlungen erschienene Erzählungen von Schweizerautoren liegen dies Jahr zahlreich vor. Da ist zunächst einmal Paul Jlg's „Sonntagsliebe“, ein Bändchen Novellen, das als Nr. 1 der Rheinborn-Bücher<sup>1)</sup> herauskam. Wenn mich nicht alles täuscht, habe ich diese Erzählung bereits in des Dichters Erstlingsband getroffen; sie ist aber künstlerisch überarbeitet worden und gehört mit in die Reihe der psychologisch und dichterisch wertvollen kleinern Arbeiten, wie sie hier letztes Jahr bei Anlaß der Sammlung „Was mein einst war“ angezeigt worden. Daneben treffen wir in diesem Bändchen eine außerordentlich witzige Gesellschaftsatire „Der Einbruch“ und die psychologisch feine Skizze „Der Hut im Wasser“, eine blutige Tragikomödie, die uns die Tragik eines Menschenlebens erschütternd zum Bewußtsein bringt. Schließlich noch die ironisch-humorvolle Erinnerung „Der Mond“, ein Erlebnis, das der Erzähler mit einem schönen, frommen Holzpuppenfräulein in Genf hatte — ein wirkliches Erlebnis? Wir könnten es, wie bei all den selbstbiographischen Arbeiten Jlg's, fast glauben, so bildhaft lebendig steht bei diesem Gestaltungssträftigen die Wirklichkeit vor uns.

<sup>1)</sup> Konstanz, Neuß & Stta, 1916.

Das Bändchen enthält auch eine Reihe von prachtvollen Gedichten des Lyrikers Jlg, der freilich so durch und durch Erzähler und Gestalter ist, daß er sein Empfinden nur ganz selten, etwa in dem feinen Gedicht „Die Uhr“, rein lyrisch ausdrückt. Eins sei noch bemerkt: So nett an sich die farbige Titelzeichnung von Kasia v. Szadurska ist, so wenig paßt sie zu der Erzählung „Sonntagsliebe“, auf die sie wohl gemünzt ist, die aber ganz unzweifelhaft in der Schweiz spielt, wo es bekanntlich nur — Salontiroler, dafür aber echte Schweizer gibt. Ein Wink für die neue Auflage!

Hier will ich, wenn auch kürzer, als ich gerne möchte, auf ein eminent nationales Unternehmen eingehen, eine im schweizerischen Verlag erscheinende Sammlung billiger Einzelausgaben von Schweizer Erzählungen, die sich die Aufgabe stellt, die lebenden schweizerischen Dichter auf einheimischem Boden zu sammeln. Diese glückliche Idee ist zugleich von drei Verlagsfirmen gefaßt und verwirklicht worden, ein Zeichen, daß sie ein dringendes Bedürfnis ist, und von der Volkstümlichkeit des Gedankens, von dem gesteigerten Interesse am heimatlichen Schrifttum legt nichts beredteres Zeugnis ab, als daß von der Sammlung



Ferdinand Hodler.

Die Frau mit der Nelke (1892).  
Original in der Sammlung Richard Kisling, Zürich.  
Phot. R. Piper & Co., Verlag, München.



„Schweizerische Erzähler“, wovon bei Huber & Co. bis jetzt sechs Bändchen herauskamen, schon vor dem Erscheinen im Buchhandel unseres Landes mehr als 30,000 Bändchen fest vorausbestellt worden sind. Nun, wer die entzückenden Büchlein<sup>2)</sup> sieht, wundert sich über diesen großen Erfolg nicht. Die in den Farben zart abgetönten, im Stil des 18. und beginnenden 19. Jahrh. geschmückten Pappbändchen, von denen jedes bloß 80 Rp. kostet, ein jedes ausgezeichnete Werke eines lebenden Schweizer Autors enthält, müssen die Aufmerksamkeit auch des verwöhnten Bibliophilen auf sich ziehen. Der Rahmentitel zu der Meisternovelle „Maria Thurnherr“ von Paul Ilg, die ja zuerst in der „Schweiz“ abgedruckt war, ist einer feinen Zeichnung Salomon Geßners nachgebildet. Ueber den Wert der Erzählung hat Maria Waser letztes Jahr so treffend geurteilt, daß hier nichts nachzuholen ist. Dann treffen wir im zweiten Bändchen „Drei altmodische Liebesgeschichten“ von Meinrad Lienert. Bekannte Sachen aus den vergriffenen „Geschichten aus der Sennhütte“ und aus der Sammlung „Geschichten aus den Schwyzer Bergen“. Aber halt! Bekannt muten sie wohl an; doch mit welchem Kunstverstand und mit wie scharfer Selbstkritik hat der Dichter sie neu bearbeitet! Es sind: „Das Bauernkäschen“ und „Der Stier von Uri“, zwei echt Lienertsche Geschichten voll köstlichen Uebermuts, und das wundervolle Märchen „In der Schloßhütte“, ein kleines Meisterwerk modern-romantischer Dichtkunst. Ausgezeichnet passen die schnäbelnden Tauben des Titelrahmens nach J. M. Moreau zum Inhalt dieses Bändchens. Daß in der Reihe auch Alfred Huggenberger nicht fehlen darf, versteht sich doch wohl bei dem Verlag, unter dessen Fahne der meisterhafte Darsteller ostschweizerischen Bauerntums seine ersten Werke mit soviel Erfolg in die Welt gesandt, von selbst. Sein „Daniel Pfund“, wohl eine seiner allerbesten und geschlossenen Erzählungen, ist gerade recht, um diesem bereits bekannten Dichter in weitesten Kreisen neue Freunde zu werben. Auf dem Umschlag finden wir die außerordentlich charakteristische Zeichnung, die J. Gsell in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts für das Thurgauer Bändchen des „Historisch-geographisch-statistischen Gemäldes der Schweiz“, bearbeitet von Pupikofen und herausgegeben von Gerold Meyer v. Knonau, angefertigt, nur daß statt des Kantonswappens dasjenige eines Bauern mit Sichel und Pflug zu sehen ist; es ist, als wäre dieser

Rahmen extra für Huggenberger erfunden. „Schalkhafte Geschichten“ von Felix Moeschlin enthält das vierte Büchlein der schönen Serie. Kecke Sachen sind darunter; aber sie zeugen von einer außerordentlichen Begabung für Humor und Satire, die „Mörderhöhle“ hat den Geist eines Boccaccio im Leibe, und die ganz famose Gesellschaftsatire „Der umstürzlerische Neubau“, die größte Erzählung des interessanten Bändchens, ist köstlich über die Maßen: da setzt sich mitten in der Stadt eine durchaus natürlich lebende Familie fest, erweckt zunächst in den Köpfen der Philister maßloses Staunen, ja Empörung, und — schließlich Sinn und Verständnis für Erziehungsfragen, Bodenreform und Rassenhygiene. . . Olga Amberger kennen die Leser der „Schweiz“; ihre drei Erzählungen „In der Glückschaukel“ — man könnte sich fragen, ob die entzückende Umschlagzeichnung von J. M. Moreau (1769) den Anstoß zum Titel oder die Anregung zur Wahl des Rahmens gegeben habe — diese drei Erzählungen gehören zweifellos zum Besten, was die Sammlung enthält. Was für eine anschaulich-plastische Darstellung, welche seelische Vertiefung der an sich schon glücklich konzipierten innern Erlebnisse liegen in diesen ausgezeichneten Arbeiten! „Die Perlentafel“<sup>3)</sup>, „Die Kapelle“, „Der schöne Sonntag“ lauten ihre Titel; zwischen Traum und Wirklichkeit liegt die Welt, in der diese Menschen leben, und bis in die feinste Nuance hinein weiß die begabte Erzählerin die Empfindungen wiederzugeben, die den jungen Zeitungsausträger, die zwei Schwestern Ursula und Regula Amstutz und das Dienstmädchen Anna im „Rebftod“ befeelen, sodaß wir diese Erzählerin heute schon als eine starke Hoffnung freudig begrüßen dürfen. Und Albert Steffen, der Träger eines diesjährigen Preises der Schweizerischen Schillerstiftung, ist wohl eine der eigenartigsten Dichterpersönlichkeiten unseres Landes! Von ihm stammt das sechste Bändchen, „Bauz“, dessen Titelnovelle eine überaus seltsame Geschichte ist. Aber sie fesselt, interessiert, hält in Atem um der seelischen Feinheit willen, womit dieser Meister die dunkelsten, ans Triebhafte grenzenden Regungen im Menschen zu deuten und zu gestalten weiß. Und ebenbürtig steht daneben die „Wundermilch“, diese kuriose, feinsatirische Geschichte vom Coiffeurlehrling, der mit seiner Liebsten im Irrenhaus landet und da gesundet, Wärter wird und jene heiratet.

Bei etwas einfacherer Aufmachung inhaltlich nicht minder wertvoll und hübsch ist die von Jakob Bührer besorgte Sammlung „Die stille Stunde“<sup>4)</sup>. Auch sie hat das Ziel im Auge, dem reisenden Publikum, dem Straßenbumm-

<sup>2)</sup> Frauenfeld, Huber & Co., 1916. 6 Bändchen: 1. Paul Ilg: Maria Thurnherr; 2. Meinrad Lienert: Drei altmodische Liebesgeschichten; 3. Alfred Huggenberger: Daniel Pfund; 4. Felix Moeschlin: Schalkhafte Geschichten; 5. Olga Amberger: In der Glückschaukel; 6. Albert Steffen: Bauz.

<sup>3)</sup> Vgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 535 ff., 603 ff.

<sup>4)</sup> Zürich, Art. Institut Drell Füßli. 3 Bändchen.



ler für wenig Geld kleine, gute Arbeiten Schweizerischer Autoren zu bieten; der Sammlungscharakter ist deutlicher durch Gesamttitel und Bandnummer auf dem mit einer hübschen Rahmenzeichnung von Ernst Lind geschmückten Pappdeckel ausgedrückt. Felix Moeschlin eröffnet die Reihe mit der trefflichen Novelle „Brigitt Rößler“ und andern Erzählungen, die alle von der feinen Begabung des Basler Dichters zeugen. Besonders die Titelsegeschichte, die im Dreißigjährigen Krieg spielt und die 1910 erstmals in der „Schweiz“ veröffentlicht wurde, scheint mir ganz vortrefflich gelungen; in der Stimmung, in der Zeichnung der Hauptgestalt und im flotten Tempo der Erzählung gehört sie zum Besten, was dieses Bändchen bietet. Ihr ebenbürtig ist noch das prächtige „Christkindlein“, das, wie die beiden andern, „Jutta“ und „Die Weihnachtsbäume“, in Schweden spielt. Wie die Karin und der blind gewordene Vater und der Köhler Fredrik wieder ans Christkindlein glauben lernen — das in der knappen, wirkungsvollen Sprache Moeschlins zu lesen, ist ein echt poetischer Genuß. Daß Josef Reinharts Bändchen (Nr. 2), „Geschichten und Gestalten“, Leser finden wird, dürfte bei der Beliebtheit des Solothurner Dichters kaum zweifelhaft sein. Auf die sieben Erzählungen einzugehen, gestattet leider der Raum nicht; sie sind alle echte Kunst fürs Volk und aus dem Volke, lebenswahre Erzählungen, die auch der Jugend Vergnügen machen dürften. Als ein starkes und eigenwilliges Talent stellt sich Robert Jakob Lang in dem dritten Bändchen, „Leonz Wangelser“, vor. Die vier Skizzen sind gute Charakteristiken von kleinen Leuten, von äußerlich und innerlich kleinen und von äußerlich kleinen, denen man, wie dem Schullehrer, der ein Rindlein erwartet, eine gewisse innere Größe nicht absprechen kann. Die Sprache ist durchaus persönlich, und wenn dieser Erzähler nicht in Manier verfällt, sondern natürlich weiterschreibt, was ihm der Alltag zuträgt, kann man noch recht Gutes von ihm erwarten; denn er besitzt die Hell-sichtigkeit eines feinen Beobachters und versteht das Zeichnen.

Als dritte Serie wurden „Novellenbändchen der Schriften für Schweizer Art und Kunst“ angezeigt<sup>5)</sup>. Erschienen sind bisher das bereits besprochene „stolz bescheidene“ Geschichtlein von Heinrich Federer „Unser Herrgott und der Schweizer“, Gottfried Kellers „Landvogt von Greifensee“, „Ein Erbteil“ von Jakob Böhrt, „Der Marienmaler“ von Konrad Falke, „D'Glogge von Rüechterswyl“ von Rudolf v. Tavel, „In Völker zerrissen“ von Charlot Straßer

<sup>5)</sup> Zürich und Leipzig, Rascher & Cie., 1916.

und „Prosastücke“ von Robert Walser; außerdem wird die Sammlung (die Band IV von „Raschers Jahrbuch“ darstellt) noch enthalten: Charles Gos: „Ausgewählte Skizzen von der Grenzwehr“ und Maria Waser: „Das Jätoreni“. Auch hier handelt es sich also um sehr gute Literatur, die zum billigen Preise von 70 Rp. bis Fr. 1. — (geb. bis Fr. 1.60) geboten werden soll; die Sammlung wird hier ihre Würdigung finden, wenn die Serie vollständig vorliegt.

Zum Schlusse sei noch kurz auf ein paar weitere Publikationen hingewiesen. Unsere Leser dürfen sich mit Vergnügen der hübschen Legende von Fritz Müller, „Das wandernde Bett“, erinnern; als eines der dichterisch wertvollsten Stücke der Sammlung „Das zweite Blüten“<sup>6)</sup> werden sie die Erzählung gern auch im Buche besitzen. Eine bedeutsame Arbeit, „Im Dienst der Waffen“<sup>7)</sup> von Robert de Traz hat Dr. Max Fehr vorzüglich ins Deutsche übertragen; das Buch „L'Homme dans le rang“ hat in der Ursprache berechtigtes Aufsehen erregt; vor allem: es ist das Werk eines Dichters und guten Schweizers. Ferner verdienen vor Weihnachten noch empfehlende Erwähnung: Hans Bloesch's „Tunis“<sup>8)</sup>, Streifzüge in die landschaftlichen und archäologischen Reichtümer Tunesiens, reich an packenden, dichterisch geschauten Schilderungen. Für die Soldaten und die es gerne sein möchten, hat Ordonnanz Bader seine von Ernst Hodel illustrierten Skizzen „Ich bin ein jung Soldat“ in Buchform herausgegeben<sup>9)</sup> und erweist sich darin als guter, in Ernst und Humor trefflicherer Darsteller und Zeichner, und schließlich, aber ja nicht als letzter, sei Eugen F. Spengler genannt, dessen Büchlein „Heimat zu“<sup>10)</sup> die Erlebnisse eines Schweizers erzählt, der in Rußland weilte, nachdem in den Augusttagen 1914 der Krieg alles in Verwirrung und Aufregung versetzt hatte. Das Buch trägt durchaus literarischen Charakter und liest sich sehr gut; es äußert sich darin eine ungewöhnliche Darstellungsgabe. Lediglich der Raum, der ein ausführlicheres Eingehen auf diese Bücher nicht mehr ermöglichte, zwingt mich, hier die Bücherrevue dieses Jahres etwas plötzlich und unvermittelt abzubrechen. Gleich nach Neujahr soll ein kleiner Nachtrag folgen, der u. a. auch die groß geschaute Dichtung „Quatember in Voetschen“ von Hedwig Anneler<sup>11)</sup>, der Verfasserin unseres Weihnachtsmärchens, würdigen wird.

Hans Müller-Bertelmann.

<sup>6)</sup> Weinfelden und Leipzig, Schweizer Heimatkunst-Verlag, 1916. — <sup>7)</sup> Zürich, Drell Fühl, 1916. — <sup>8)</sup> Bern, A. Francke. — <sup>9)</sup> Zürich, Drell Fühl, 1916. — <sup>10)</sup> Bern, A. Francke, 1916. — <sup>11)</sup> Bern, Atab. Buchh. von Max Drechsel, 1916.